Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 6

Artikel: Die Orgel, die Königen der Instrumente

Autor: Däfter, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der eine hob hoch die Ampel empor Und breitete schaffend sein Flüglein davor.

Der zweife schob sanft in des Kindes Sand Ein Sternlein, gefunden am Simmelsrand.

Der drifte hat fromm vor der Krippe geknief Und sang mit süber Stimme ein Lied.

Da zog ein Lächeln, göttlich und licht, Ueber des himmlischen Kindes Gesicht.

Für alle Zukunft hat es geweiht Die Feier der heiligen Weihnachtszeit:

Die strahlende Leuchte – den Weihnachtsstern Und das fromme Lied zum Preise des Herrn.

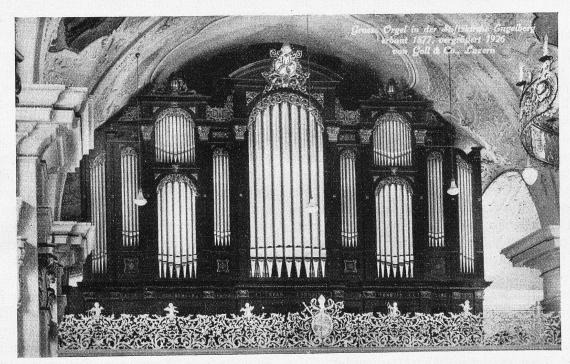
Mice bon Gaubh.

Die Orgel, die Königin der Instrumente.

Von Adolf Dafter, Aarau.

In den letzten Jahren rechneten es sich zahlereiche Kirchgemeinden unseres lieben Baterlandes zur hohen Ehre an, ihre Gotteshäuser mit neuen Orgelwerken zu versehen. Gewiß hat jeder Leser dieses Blattes weihevolle Stunden in einer Kirche zugebracht und persönlich erlebt, wie die hald rauschenden, brausenden, bald klas

dämpfte Licht der Glasfenster geheimnisvoll gestimmten Wölbungen übt jene Wirkung aus, die eine große Natur, die Majestät der Gletscher, die Waldeinsamkeit, die Pracht des Sonnenunsterganges, die Höhe und Tiefe von Freude und Leid, von Seelenschmerz und Seelengröße in uns erzeugt. Der große Geistesheld Goethe hat



genden und tröftenden Aktorde der Orgel alle Saiten seiner Seele zum Mitschwingen und Minzen gen anrührten. Und in der Vorstellung unserer Dichter wohnt der Orgel eine besondere Feierslichkeit und Weihe bei: Orgelton und Glockenstang, Orgelton und Brautgesang, das sind Worte, mit denen dichterisch das göttliche Instrument zur Verklärung großer und bedeutsamer Momente benutzt wird. Das sanste Anschwellen, das mächtige Brausen, das leise Verstlingen der Töne in den hochanstrebenden, von kraftvollen Pfeilern getragenen, durch das ges

bekanntlich im "Faust" in der Szene im Dom der Orgel eine wichtige Rolle zugeteilt: Gretzchen hört in ihrem Innern die Stimme des bösen Geistes, der sie verklagt: "Gretchen! Wosteht dein Kopf? In deinem Herzen, welche Missetat!" Da beginnt die Orgel, und zwar mit der ganzen Wucht des vollen Werkes, in wahrer, underhüllter, blendender Schönheit, wie die Natur in Sturm, Blitz und Donner ihr ganzes dämonisches Wesen rückhaltlos offenbart. Nach der Vorstellung des Dichters müssen hier Orgel und Gesang, überwältigende Macht entfalten,

etwa wie im Requiem von Cherubini, wo in dem Sațe "Dies irae" alle Schrecken des jüng= sten Gerichtes vor unserer Seele vorüberziehen. Trompetenstöße leiten das furchtbare Greignis ein, ein Blit zuckt hernieder, die Erde bebt, Staub wirbelt auf, "Dies irae" erklingt es von einem Ende, "Dies illa" antwortet es von dem andern, und mit rasender Kraft steigern sich die Effekte, den Weltuntergang zu vergegenwärti= gen. In solchem Wirrfal von Seelenangst und Gewissensbissen ringt Gretchen im Dom mit ihrer Schuld, als der böse Geist fortfährt: "Grimm faßt dich! Die Posaune tönt! Die Gräber beben! Und dein Herz, aus Aschenruh zu Flammenqualen wieder aufgeschaffen, bebt auf!" Gretchen: "Wär ich hier weg! Mir ist, als ob die Orgel mir den Atem versetzte, Gesang mein Berz im Tiefsten löste!" - -

Einen der größten Meister im Reiche der Töne dürfen wir aber im Rahmen unserer Abshandlung nicht vergessen: Johann Sebastian Bach. Mit seinen gewaltigen Orgelkompositionen (Fugen, Phantasien, Präludien, Choralsvorspielen) hat er der Kirche und ihren Gottessiensten unvergängliche Werke geschenkt.

Die Geschichte der Orgel ist sehr alt; wie die meisten Instrumente, ist sie ein Kind des Orients, wo sie aus der Kombination von Shring und Dubelsack hervorging. Schon die Israeliten, Griechen und Römer kannten die Orgel, und im klassischen Altertum war ebenso= wohl die pneumatische als die hydraulische Orgel verbreitet, die sich nur dadurch unterschieden, daß sie die tonerzeugende Luft entweder durch Blasebälge oder durch Wasser in die Pfeifen trieben. Bei den Kömern war die Wasserorgel ein sehr beliebtes Instrument, und zwar weni= ger ein Tempel= als ein Hausinstrument, und es dauerte auch im Abendlande lange, bis die Orgel ihren weltlichen Charafter verlor. Die Orgel verdankt den Byzantinern manche Ver= besserung, und byzantinische Kaiser machen schon um 757 Pippin und später Karl dem Großen Geschenke mit Orgeln. Nach den einen soll der lettere mit einer im Dom zu Aachen aufgestell= ten Orgel dieses Instrument zuerst in die abendländische Kirche eingeführt haben: nach andern wäre dies erst im Jahre 822 durch Lud= wig den Frommen geschehen. Um 860 gab es in Deutschland und auch in der Schweiz eine große Anzahl Orgeln. Im 11. Jahrhundert war die Orgel auch in England und in Frank-

reich beim Gottesdienst eingeführt. Der Ausdruck Organum (auch im Plural) hatte sich etwa um 900 als besondere Bezeichnung der Orgel herausgebildet. Die Geschichte der Orgel voll= zieht sich nun ausschließlich im Abendlande. Von einem harmonischen Spiel war vorläufig noch nicht die Rede; die Orgel diente anfangs als Lehrinstrument zur Darstellung der Intervalle, dann zum Vortrag kurzer, langsamer Me= Iodien. Mit dem Auftreten einer wirklichen Tastatur ungefähr im 12. Jahrhundert war ein wesentlicher Fortschritt erreicht. Aber es bedurfte noch vieler Verbesserungen des Baues und der Technik, um die Orgel zu dem zu machen, was sie geworden ist, zur Königin unter den Instrumenten. Gewöhnlich steht die Orgel auf der Empore der Kirche, selten im Chor; das Außere der Orgel nennt man den sogenannten Orgelprospekt, aus sogenannten Zinnpfeifen, meist nicht klingend, bestehend. Als Zierden des Prospekts sehen wir oft Statuen, musizierende Engel — mit Instrumen= ten, wie Harfe, Pauken, Trompeten usw. Vor der Orgel steht der Spieltisch, welcher im Unter= schied zum Klavier und Harmonium aus zwei oder mehreren übereinander liegenden Tasta= turen besteht. Seitlich sind die Registerzüge an= geordnet. Unter den Küßen ist eine weitere Taftatur, das sogenannte Pedal, gewöhnlich für Baßstimmen bestimmt. Diese Tasten werden mit den Füßen gespielt. Das Innere der Orgel ist ein sehr komplizierter Apparat von Röhren, Pfeifen, Blasbälgen, Windladen, Registerzügen usw. Die ganz großen Pfeifen sind mehrere Meter lang und werden in der Regel aus Holz gebaut. Große Orgeln besitzen sogenannte Fern= werke und Tonhallen, in der Schweiz beispiels= weise die Orgeln im Münster in Freiburg, in der Hofkirche zu Luzern, in der evangelischen Stadtkirche in Aarau usw. Die modernen Or= geln haben eine Einrichtung, die Erstaunliches bewirkt. Durch die Koppelungen von einer Rlaviatur zur andern kann man auf jedem Register des darüberliegenden Tastenapparates spielen, durch die Oktavkoppeln sogar auch noch die höhere und tiefere Oktave mitklingen lassen. Ich will kurz die wichtigsten Verbesserun= gen der Orgel im Laufe der Jahrhunderte skiz= zieren. Im 15. Jahrhundert wurde durch Bernhard dem Deutschen, Organist am Dom St. Marco in Venedig, das Pedal erfunden. Im 16. Jahrhundert kannte man nur ein Register.

1530 Erfindung der Rohrwerke. Im Jahre 1667 erfand Chr. Förner in Wettin bei Halle die Windwege zur Regulierung der Windstärke eines jeden Balges, wodurch die Möglichkeit, verschiedene Register und Farben gleichzeitig zu spielen, gegeben wurde. Um 1830 erfindet M. Barker, Orgelbauer, den pneumatischen Hebel, der die direkte Verbindung der Tasten mit den Bentilen darstellt, um die unmittelbaren Wir= kungen des Luftdruckes auf die Ventile unschäd= lich zu machen. In den 70er Jahren erfindet Ladegast, Orgelbauer in Weißenfels, die verbes= ferte Schleiflade, ein wenig später Walker, Dr= gelbauer in Ludwigsburg, die Regellade. Einer der größten und hervorragendsten Orgelbauer war Gottfried Silbermann in Freiberg in Sach= sen. In der Schweiz sind die Orgelbauer Goll in Luzern, Kuhn in Männedorf und Zimmer= mann in Basel berühmt. Die größten moder= nen Orgelwerke in der Schweiz trifft man in den Klosterkirchen von Engelberg (113 Register, zugleich die größte Orgel der Schweiz, von Goll im Jahre 1926 fertig erstellt), Ginsiedeln, bann in den Münftern von Bern, Laufanne, Genf und Basel, sowie im Großmünster in Zürich.

Bedeutende Orgelspieler und Komponisten sind: Konrad Paumann, in München, gestor= ben im Jahre 1473, G. Gabrielli in Venedig 1557—1613, Jog. Peter Sweelink, Amsterdam 1562—1621, Joh. Jak. Froberger, in Halle a. d. Saale 1653—1706, Johann Pachelbel, Nürn= berg 1635—1695, Dietrich Burtehude in Lü= beck 1637—1707, Rescobaldi, der bedeutendste italienische Organist in Rom, gestorben 1653. Joh. Friedrich Händel 1685—1759, Joh. Seba= stian Bach in Leipzig, der größte Meister aller Zeiten 1685—1750, Rob. Schumann in Wien 1810—1856, Felix Mendelssohn=Bartholdi in Berlin 1809—1847, Max Reger, der als moder= ner Orgelkomponist die Ausdrucksmöglichkeiten der Orgel bis an die Grenze erschöpft 1873— 1916. — Beute noch lebende hervorragende Orgelspieler sind Karl Straube in Leipzig, Dupré in Paris, Adolf Hamm am Basler Münster und andere.

In unsern Tagen wird die Orgel außer firchlichen Zwecken oft in Konzertsälen und Kinotheatern benut.

Der blinde Orgelspieler.

In andächtiger Stille
Stehn wir, dein frommes Spiel
Weckt in unendlicher Fülle
Uns das tiefste Gefühl.
Meinen, hinüber zu treten
In den reinsten Kreis.
Mancher mag jeht beten,
Welcher es selbst nicht weiß.

Ist Gott dir aufgegangen In der ewigen Nacht? Ward dir darum verhangen Dunkel der Erde Pracht? Eine der Tränen doch, eine Lasse der Hehn, Die in himmlischem Scheine Seht im Auge uns stehn.

Friedrich Sebbel.

Wie das Weihnachtslied "Stille Nacht, heilige Nacht" entstanden ist.

Die Nacht vom 23. zum 24. Dezember 1818 war eine klare, herrliche Winternacht gewesen. Durchs Fenster seines einsamen Pfarrhauses zu Oberndorf (bei Salzburg) hatte der Pfarrvifar Joseph Mohr an diesem Abend lange, lange geschaut auf glitzernde, weiße Flächen, hinaus in die herrliche nächtliche Alpenwelt der Salzburger Alpen. Eine sternhelle, heilige Winternacht! Da waren seine Gedanken hinüber-

geschweift ins heilige Land, und die heilige Nacht mit ihrem Engelsgesang stand vor seiner Seele, die der Menschheit den Erlöser brachte. Da mischte sich in seinem Innern wunderdar Gegenwärtiges und Bergangenes und gestaltete sich zu einem lieblichen Bilde. Er schaute das heilige Leuchten jener ersten Weihnacht und den kleinen Kaum zu Bethlehem mit dem trauten Paar und dem lockigen holden Knaben, so